



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Russen in Zentralasien. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Russen in Zentralasien.

I.



er Schauplatz der Ereignisse, die wir in den folgenden Abschnitten erzählen und beurteilen wollen, umfaßt im wesentlichen das alte Turan, d. h. das weite Usbeken- und Turkmenenland in den Stromgebieten des Amu Darja und Syr Darja, südlich vom Aralsee und nördlich vom Hindukusch, politisch betrachtet im großen und ganzen, d. h. mit Übergang der kleinern noch selbständigen Reiche, das Gebiet zwischen Nordwestchina, dem nordöstlichen Persien und Afghanistan. Diese Landstrecken, welche sich vom Ostufer des Kaspisees bis zu den westlichen Ausläufern des Tjanschan, des Maran und des Altai ausdehnen, bilden am obern Laufe der beiden Darja, des Oxus und des Jaxartes der alten Geographen, ein Hochland mit vielverzweigten, größtenteils fruchtbaren Thälern und Kesseln, am untern Laufe der beiden Ströme dagegen und bis nach dem Kaspisee hin flache Steppen und Sandwüsten, welche, nur hie und da von größeren Oasen unterbrochen, die Fortsetzung des ungeheuern Wüstengürtels sind, der, am Atlantischen Meere beginnend, sich durch Nordafrika, Syrien und Arabien, Persien und die Tartarei bis weit in das Mongolenland hinzieht. Das Urvolk dieser Gegenden spielte in der mythischen Zeit, welche sich in den im Schach Nameh verarbeiteten iranischen Heldensagen abspiegelt, eine bedeutende Rolle als böses, kulturfeindliches Element. In der Geschichte lenkte dieses Stück Asiens bis auf die neueste Zeit nur dreimal die Blicke des Westens der alten Welt auf sich: während des Eroberungszuges Alexanders des Großen, während des Vordringens der Feldherren des Islam nach Ost- und Mittelasien und während des Aufbruchs Timur Lengs zur Unterwerfung der westlichen Länder.

Grenzboten III. 1885.

Von da an versank Turan für uns in Dunkel und Einsamkeit, und erst als die Russen sich den Weg nach seinen Oasen zu bahnen begannen, tauchte es allmählich aus seiner Vergessenheit auf.

Die Russen fanden hier drei Reiche oder Chanate vor: im Westen, am untern Laufe des Amu Darja, die Oase Chiwa mit den von ihr aus beherrschten, bis zum Kaspisee reichenden Steppen, östlich davon, am mittlern Laufe jenes Stromes, sowie im Flußgebiete des Sarianschan Buchara und noch weiter im Osten, zwischen letzterem und den Bergketten des Tjanschan und andererseits zwischen dem Gebiet Karatepin und dem der großen Kirgisenhorde Kokand.

Die Bevölkerung dieser drei Länder setzt sich aus sehr verschiedenen Elementen zusammen: sie besteht vorwiegend aus Usbeken und Tadschiks, wozu noch Turkmenen und Kirgisien, einige Afghanen, Hindki, Araber und Juden, in Nordchiwa einige Karakalpakten und in Kokand ein paar tausend Karakirgisien oder Burjäten kommen. Die Usbeken, ein Volk türkischen Stammes, leben größtenteils von Feld- und Gartenbau und nur hin und wieder von nomadisch betriebener Viehzucht. Man kann sie in Chiwa und Kokand als die herrschende Klasse bezeichnen, insofern hier aus ihnen die Befehlshaber der Truppen und die obersten Beamten genommen wurden. In Buchara sind die Tadschiks zu bedeutendem Einflusse gelangt, Leute iranischer Abkunft, die sich infolge ihres stark ausgeprägten Erwerbsfinnes, der mit einem weiten Gewissen verbunden zu sein pflegt, leicht zu reichem Besitze verhelfen und durch schweigsamen Charakter sich den Herrschern zu Werkzeugen empfehlen. Die Tadschiks, die sämtlich sesshaft sind und meist als Kaufleute, Handwerker, Steuerpächter, Schreiber oder Mullahs in den Städten leben, sind den Usbeken verhaßt und werden von ihnen mit dem Spitznamen Sarten, d. h. Gauner, bezeichnet. Die Usbeken sind fanatische Sunniten, die Tadschiks meist Schiiten und in Religionsfachen durchgehends so gleichgiltig, wie sie lax von Sitten sind. Die Turkmenen, der Herkunft und Sprache nach Verwandte der Usbeken, sind fast ohne Ausnahme wandernde Viehzüchter und daneben Räuber, welche den Karawanen der Steppen auslauern und nach Persien, Afghanistan und Rußland häufig Züge zur Wegschleppung von Leuten nach den benachbarten Sklavenmärkten unternehmen. Sie spielten diese Rolle namentlich vom Gebiete Chiwas aus. Ähnliches gilt von den Kirgisien in diesem Chanat, die gleichfalls Nomaden sind, und von den Burjätenstämmen der Kiptschaken und Naimanen, die in Kokand zu beträchtlichem Einfluß auf das Schicksal des Landes gelangten.

Die Abneigung dieser verschiedenen Völkerschaften gegeneinander und die daraus sich häufig entwickelnden Kämpfe schwächten die von ihnen bewohnten Staaten und machten sie zu ernstem Widerstande nach außen hin unfähig, und die despotische, meist schlaffe, oft unverständige Art, wie die Chanen regierten, war nicht geeignet, das zu bessern. Die Herrscher waren nicht selten grausam

und immer habſüchtig, und was ſie den Untertbanen nicht durch hohe Steuern abnahmen, preßten ihnen nach Möglichkeit die Beamten ab. In Buchara betrug die Abgaben der Bauern ein Drittel der Ernte, und in Kokand entrichteten die 700000 Einwohner im Jahre 1840 Steuern an Früchten, die einen Wert von nicht weniger als 800000 Rubeln repräsentirten. Auch in Chiwa waren die regelmäßigen Abgaben drückend, und daneben fehlte es nicht an willkürlicher Ausſaugung des Volkes. Geleistet aber wurde von den Regierungen wenig, und alle öffentlichen Anſtalten gerieten von Jahr zu Jahr mehr in Verfall. Kurz, dieſe kleinen Usbekenreiche waren ſchon längſt gründlich faul, und das Sprichwort ſagt: Wo ein Aſas iſt, da ſammeln ſich die Adler. Der ruſſiſche machte davon keine Ausnahme, und man darf ſagen, er hatte Urſache, dieſen Zuſtänden ein Ende zu bereiten, und es war kein Unglück, daß ihm dieſes ziemlich raſch und vollſtändig gelang. Es war nicht bloß eine Eroberung, ſondern zugleich ein Werk der Zivilisation, als die Ruſſen der barbariſchen Wiſtſchaft in dieſen zentralaſiatiſchen Chanaten durch Annektionen ein Ziel zu ſetzen begannen. Das Regiment, das an deren Stelle trat, ließ ſicher mancherlei zu wünſchen übrig, war aber, mit dem biſherigen verglichen, ebenſo ſicher ein Fortſchritt und eine Wohlthat.

Bekannt wurden die hier in Rede ſtehenden Länder den Ruſſen durch Züge abenteuernder Koſaken vom Ural, die ſchon in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts und ſpäter noch zweimal Chiwa zu erobern verſuchten, aber vergeblich. Im Jahre 1700 ging der Chan von Chiwa, der von ſeinem Nachbar in Buchara bedrängt wurde, Peter den Großen an, ihn zum Vaſallen und Schützling anzunehmen, und der Zar erließ einen Ukas, der eine dahingehende Erklärung ausſprach, die jedoch vorläufig nicht ausgeführt wurde. Erſt im Mai 1714 wurde der Fürſt Bekowitſch mit den Vorbereitungen zu einer Expedition nach Chiwa beauftragt, und erſt zwei Jahre ſpäter ſetzte ſich dieſelbe in Bewegung. Ihr Zweck war, dem Chan ruſſiſcherſeits die Erbfolge für ſeine Familie zu ſichern und ihm zu dem Ende ein Truppenkorps zuzuführen, dann freundschaftliche Beziehungen zum Hofe von Buchara anzuknüpfen, endlich eine Handelsſtraße nach Indien zu eröffnen. Anfangs ging alles nach Wuſch. Man legte bei Tjub Karahan und am Golf von Balkan Forts an, konzentrirte bei Guriew ein kleines Heer von 3300 Mann mit ſechs Geſchützen, rückte im Juni 1717 nach dem Embafluſſe vor und zog darauf acht und eine halbe Woche lang auf der alten Karawanenſtraße nach Südoften durch Steppen und Sandwüſten weiter, biß man an dem ausgetrockneten See von Barſa Kilmas anlangte. Hier wurde wieder ein Fort erbaut und einige Zeit Halt gemacht. Inzwiſchen aber hatte der ruſſenfreundliche Chan in Chiwa den Thron einem Gegner Rußlands räumen müſſen, und die von Bekowitſch vorausgeſchickten Geſandten wurden von dieſem als Gefangene behandelt. Bekowitſch zog trotzdem mit ſeinen Truppen weiter und ſchlug die ſich ihm entgegenſtellenden Chiweſen,

wurde aber dann verräterisch von ihnen ermordet, und von seinem Heere kehrten nur kleine Trümmer zurück, um dem Zaren das Mißlingen auch dieser Expedition zu melden. Der einzige Erfolg derselben war, daß die Kirgisen zwischen Wolga und Ural durch sie zu Unterthanen der russischen Krone wurden. Im Jahre 1725 gehörte der letztern in Zentralasien noch nichts, die russische Grenze lief vielmehr hier an den Flüssen Ural und Mjaß hin nach Kurgan und Omsk, von da am Irtyisch und den Ausläufern des Altai hin zwischen Biisk und dem Telezkischen See hindurch und dann an den Quellen des Abakan vorbei nach der heutigen Grenze zwischen Sibirien und China. Aber schon 1732 wurde sie wesentlich erweitert, indem die Chane der kleinen und mittleren Kirgisenhorde sich freiwillig, um Schutz gegen ihre eignen Unterthanen zu erlangen, der Kaiserin Anna unterwarfen, wodurch dieselbe in den Besitz eines Gebietes kam, welches sich südlich von der bisherigen Grenze vom Uralflusse bis zum Balkaschsee und das Land der großen Kirgisenhorde ausdehnte. Doch waren die von ihr jetzt eingeschlossenen Kirgisen nur nominell unterworfen, und der um das Jahr 1820 unternommene Versuch Speranskis, des damaligen Generalgouverneurs von Sibirien, sie durch Anlegung einer Kette besetzter Posten in den Gebieten der mittleren und kleinen Horde wirklich botmäßig zu machen, führte nicht zum Ziele. Es erfolgten immer neue Unordnungen und Aufstände, denen von Chiwa her Vorschub geleistet wurde, und so sah man sich schließlich genötigt, sich gegen dieses zu wenden, zumal da es auch die von den dortigen Steppenräubern weggeschleppten russischen Unterthanen zu rächen und zu befreien galt.

Nach mehrjährigen Untersuchungen zur Auffindung der besten Marschrouten, die dahin führten, daß man sich für den Weg zwischen dem Kaspi- und dem Aralsee entschied, und nach sorgfältigen Vorbereitungen, welche hauptsächlich bezweckten, die Verpflegung durch Magazine zu sichern, wurde im Oktober 1839 am Uralflusse ein Expeditionskorps gegen Chiwa zusammengezogen, das von dem Nachfolger Speranskis, General Perowski, geführt werden sollte. Es hatte eine Stärke von nur 4400 Kombattanten, aber einen Train von über 2000 Pferden und 10400 Kameelen, da man viel Lebensmittel für Menschen und Tiere, namentlich auch Trinkwasser, mitzunehmen gezwungen war. Am 29. November wurde der Vormarsch nach Chiwa angetreten, welches man nach fünfzig Tagen zu erreichen hoffte. Das nächste Ziel waren der Posten und die Magazine, die man an der Emba, 400 Kilometer südlich von Orenburg, das übernächste das Fort Akbulak, 160 Kilometer weiter nach Süden hin auf dem Plateau von Usturt errichtet hatte. Man hatte klug zu verfahren geglaubt, als man den Feldzug in den Winter verlegte; der Schnee der Steppen, die zu durchziehen waren, sollte das hier fehlende Wasser ersetzen. Aber gerade diese Berechnung ließ die Expedition vollständig scheitern. Furchtbare Stürme, verbunden mit Schneefällen, stellten sich den Truppen entgegen, und die Kälte stieg bisweilen bis auf 32 Grad. Die Transportschiffe, welche von Astrachan Proviant und

andre Bedürfnisse für den südlicheren Teil des Marsches nach Nowo-Alexandrowsk bringen sollten, blieben aus, weil der Kaspisee zugefroren war. Als man den Posten an der Emba erreichte, hatte man infolge der schrecklichen Kälte bereits fast den achten Teil der Mannschaften und den fünften der Lasttiere verloren. Dennoch zog Perowski am 12. Januar weiter, indem er auf Besserung des Wetters hoffte. Dasselbe änderte sich aber nicht, und als man nach achtzehn ferneren Tagen voll unsäglicher Leiden und Strapazen nach dem inzwischen von den Chivesen angegriffnen Akbulak gelangte, mußte Halt gemacht werden, und am 13. Februar erging der Befehl zur Umkehr nach Drenburg. Als der General hier am 8. Juni eintraf, brachte er von seinem Heer nur etwa 2600 Mann gesund wieder, die übrigen lagen teils erfroren in der Steppe, teils gingen sie als Schwerkranke in die Lazarete, teils befanden sie sich als Gefangne in den Händen der Feinde.

Die Engländer hatten, als sie von der Kriegserklärung Rußlands gehört hatten, gefürchtet, Perowski werde von Chiwa im Vereine mit kirgisischen, usbekischen und turkmenischen Horden weiterziehen und Balch und Herat zu erobern versuchen. Infolgedessen schickte Major Todd, der britische Resident bei Kamran Schah in Herat, den Kapitän Abbot im Dezember an Allah Kuli, den Fürsten von Chiwa, um ihn zu bewegen, sich unter englische Hoheit zu stellen. Abbot aber scheiterte, ungeschickt und ohne Kenntnis der betreffenden Personen und Verhältnisse, wie er war, mit seiner Mission vollständig und mußte froh sein, als es ihm gelang, sich von Chiwa auf russisches Gebiet zu retten. Dagegen hatte Shakespeare, ein anderer britischer Agent, bessern Erfolg; er vermittelte einen Vertrag zwischen dem Chan und dem Zaren, kraft dessen die gefangnen Russen freikamen und Allah Kuli Abschaffung des Sklavenhandels versprach. Ähnliche Einmischung Englands in die zentralasiatischen Handel fand schon damals auch in Buchara und Kokand statt. Rußlands Ansehen in diesen Chanaten aber war durch das Mißlingen der Perowski'schen Expedition für geraume Zeit schwer geschädigt. Die Kirgisen erhoben sich und wurden erst 1846, nachdem sie ihren Führer Kasimow ermordet, wieder zum Gehorsam gebracht und dann durch Erbauung von Forts am Ergis und Turgai und durch Belegung von Akbulak und Embinsk, dem Posten an der Emba, mit stehender Garnison in Botmäßigkeit erhalten. 1846 begaben sich auch die Kirgisen der großen Horde unter russische Oberherrschaft, die durch Anlegung des Postens Kopal, südöstlich vom Balkaschsee, gesichert wurde. Zugleich erbaute man gegen die räuberischen Nomaden im Westen an der Mündung des Syr Darja in den Aralsee das Fort Rainskoje, das jedoch, da man seine Lage als unvorteilhaft erkannte, bald aufgegeben wurde. Dafür entstand weiter im Osten das Fort Nr. 1, jetzt Kasala genannt. Von hier drangen die Russen am Syr Darja flussaufwärts vor, bemächtigten sich des zu Kokand gehörigen Kasch Kurgan und errichteten hier das Fort Nr. 2. Mit diesen Erwerbungen war

die mittelasiatische Grenze wieder erheblich weiter nach Süden vorgeschoben. Sie lief nunmehr, im Jahre 1847, tausende von Kilometern von Kurgan und Omsk, wo sie 1725 gelaufen, von Osten nach Westen über den Irtysch bis zum Rücken des Altan und längs des Tschu zum Syr Darja.

1853 begann Allim Kul, der Chan von Kokand, Feindseligkeiten gegen die Russen, seine Truppen wurden von General Perowski bei Almesehed geschlagen, worauf hier ein Fort erbaut wurde, das den Namen des Siegers erhielt. Die Versuche der Kokanzen, Almesehed wieder zu nehmen, schlugen fehl, und die mit jenem Fort gut gesicherte Linie des Tjarartes bis dahin, ungefähr 350 Kilometer östlich vom Uralsee, blieb in den Händen Rußlands. Doch war dessen sibirisches Grenzland, da die Linie von den Kokanzen umgangen werden konnte, trotzdem nach wie vor bedroht, und 1860 nahmen jene durch Überfall das Fort Kostek in Westsibirien. Indes wurde dies russischerseits dadurch ausgeglichen, daß der orenburgsche Generalgouverneur Besack in demselben Jahre noch die kleinen Kokanzenfestungen Djulek und Jani Kurgan eroberte und so die Tjararteslinie wieder fast um 160 Kilometer in südöstlicher Richtung vorschob, während zu derselben Zeit durch Vorgehen russischer Truppen von Kopal aus die Karakirgisen unterworfen wurden. Die Kokanzen setzten 1862 und 1863 ihre Feindseligkeiten fort, indem sie die Forts Djulek und Perowski angriffen. Erst 1864 gingen die Russen in größerm Stile gegen sie vor, indem Oberst Tschernajew (der später, 1876, als Feldherr der Serben mit wenig Geschick und noch weniger Glück gegen die Türken kämpfte) nach Südwesten vorrückte und die starke Festung Kulle Alta einnahm und gleichzeitig Oberst Werewkin, von Djulek aufgebrochen, sich der Stadt Turkestan bemächtigte. Mit Werewkin hier zusammengetroffen, folgte Tschernajew den fliehenden Kokanzen nach Tschimkend, das nach tapferer Gegenwehr am 13. September erstürmt wurde. Dagegen mißlang ihm der am 2. Oktober unternommene Versuch, Taschkend zu nehmen, die Russen mußten sich nach Tschimkend zurückziehen, und die Kokanzen ergriffen jetzt ihrerseits wieder die Offensive. Sie hatten indes damit kein Glück, vielmehr nahm Tschernajew, inzwischen verstärkt, seine Operationen gegen Taschkend wieder auf, und nachdem er an den Tschirtschik vorgerückt war und das Fort Miasbek erstürmt hatte, erschien er am 7. Mai 1865 vor jener Stadt, die nach dreitägigen Kämpfen, in welchen der Chan von Kokand selbst den Tod fand, erobert wurde. Bald darauf fielen auch Tschinas und Kelentschi in die Gewalt der Sieger.

Jetzt aber erstand den Russen ein neuer Feind. Seid Mosafar Eddin Chan, der Emir von Buchara, hatte inzwischen Kokand ebenfalls angegriffen und einen beträchtlichen Teil des Chanats erobert. Er verlangte daraufhin von den Russen die Räumung von Taschkend und die Rückkehr hinter die Grenze des Tschirtschik. Beides wurde abgeschlagen, aber Tschernajew erbot sich zu Verhandlungen und schickte zu diesem Zwecke eine Gesandtschaft an den Emir, der die Herren indes ohne weiteres gefangen setzen ließ. Um sie zu befreien, brach

Tschernajew im Januar 1866 gegen Djisak auf, trat aber den Rückmarsch an, als er hörte, dieselben seien entlassen worden. Dies bestätigte sich jedoch nicht, und der Rückzug Tschernajews sah nun wie ein Fehlschlag aus, sodaß den Bucharen ihr Emir als Sieger erschien. Tschernajew wurde von Petersburg zurückberufen und zur Verantwortung gezogen. Das russische Heer in Kokand erhielt neue Verstärkungen und in General Romanowski einen energischeren Führer. Der letztere rückte dem Bucharenemir von Tschinas aus auf dem linken Ufer des Syr Darja bis zur Ebne Trdschar entgegen, schlug ihn hier am 8. Mai und marschierte dann zwischen den Resten der Heere von Kokand und Buchara, dieselben an einer Vereinigung verhindernd, hindurch auf Chodschend, welches sich ihm nach achttägiger Belagerung ergeben mußte. Die Operationen wurden darauf unter der Leitung Kryshanowskis, des Generalgouverneurs von Orenburg, fortgesetzt, und im Oktober auch die bucharischen Festungen Djisak und Ura Tjube, welche die Pässe des Kaschgargebirges sperrten, und mit ihnen die letzten Stützpunkte des Emir im Thale des Syr Darja genommen. Inzwischen hatte der Herrscher von Buchara die Gesandten wirklich freigelassen. Doch hoffte er noch auf Gelegenheit, seine Niederlagen und Verluste wettzumachen, und so sammelte er im Verlaufe des Winters von 1866 zu 1867 neue Streitkräfte und erbat sich in Stambul und bei der indischen Regierung Unterstützung. Dieselbe blieb aus, aber Mosafar schien trotzdem geneigt, im Frühling abermals die Offensive zu ergreifen, und so hielten die Russen es für geraten, ihm zuvorzukommen. Sie besetzten das nicht fern von ihrer neuen Südgrenze, dem Kaschgargebirge, gelegene Sain Kurgan und behaupteten es gegen wiederholte Angriffe der Bucharen. Einbrüche von Räuberhorden, die im Einvernehmen mit dem Emir die Grenze bei Djisak überschritten, gingen nebenher und waren auch durch Zerstörung der Stadt Uchum, wo dieses Unwesen seinen hauptsächlichsten Ausgangspunkt hatte, nicht ganz zu verhüten. Sie währten vielmehr fort, auch als man zwischen Buchara und Rußland über einen Friedensschluß verhandelte.

Das mittelasiatische Gebiet, welches Rußland in den Kriegen mit Kokand und Buchara erobert hatte, war zu ausgedehnt, um unter der Oberleitung des Gouverneurs von Orenburg gelassen werden zu können, und so verfügte der Kaiser Alexander durch Ufas vom 11. Juli 1867 die Bildung eines eignen Generalgouvernements Turkestan, welches die Provinz Turkestan, den Kreis Taschkend, die 1866 besetzten Gegenden jenseits des Syr Darja und die südlich des Tarbagalai gelegenen Landschaften der Provinz Semipalatinsk umfassen und in zwei Hälften, die Provinz Syrdarjinsk und Semiratschinsk zerfallen sollte. Dem letztern wurden Militärgouverneure vorgefetzt, das Ganze wurde der Leitung des Generals Kaufmann unterstellt, der bald Ordnung zu schaffen und die russische Herrschaft zu befestigen verstand.

Die Friedensunterhandlungen mit Buchara scheiterten an der dortigen Kriegspartei, an deren Spitze die Ulema und Mullahs von Samarkand und der Re-

sidenz des Emirs standen. Diese fanatische Partei drohte mit Aufständen, falls der Kampf mit den Ungläubigen nicht wieder begonnen würde. Vergebens war es, daß Mosafar sich um ein Bündnis gegen Rußland an die Chane von Chiwa und Kokand wendete; von Indien her kamen nur Ratschläge zum Ausharren, aber keine Hilfsstruppen. Wollte der Emir sich auf dem Throne erhalten, so mußte er sich zu neuem Kriege rüsten, und das geschah in ausgedehntem Maße. Aber die Russen, die davon unterrichtet waren, kamen dem Emir mit der Offensive zuvor. Am 1. Mai 1868 rückte der Generalgouverneur Kaufmann in das Thal des Sariauschan ein, schlug das bucharische Heer auf den Hügeln vor Samarkand, nahm diese heilige Stadt, ohne weiterem Widerstande zu begegnen, und besetzte in der Folge auch das auf dem geradesten Wege von hier nach der Residenz Mosafars gelegene Katty Kurgan sowie die Stadt Tschilek. Die Bucharen rafften sich noch einmal zum Widerstande gegen die Ungläubigen auf und drangen in Masse gegen Katty Kurgan vor, und zu gleicher Zeit zog sich bei Schachrisjabs, einer lange vom Emir fast unabhängig gewesenen Stadt von berühmtem Namen,*) ein Heer von Gebirgsbewohnern zusammen, um Samarkand durch Überfall zurückzuerobern. Aber die Garnison von Katty Kurgan wurde vom General Kaufmann rechtzeitig entsetzt, und am 2. Juli schlug letzterer das bucharische Heer auf den Höhen bei Serabulak und zerstreute es vollständig. Die Schachrisjabzen aber vermochten die Zitadelle von Samarkand trotz ihrer verzweifelten Tapferkeit nicht zu nehmen. Der Emir mußte sich zu einem Frieden bequemen, der den Russen das Thal des Sariauschan mit Samarkand zusprach und ihm eine Kriegskontribution von 125 000 Tsu (1½ Millionen Mark) auferlegte. Sein Volk, namentlich die Partei der Mullahs und Derwische, war damit nicht einverstanden. Eine große Empörung brach aus, die in Schachrisjabs ihren Mittelpunkt hatte und an deren Spitze sich Mosafars eigener Sohn, Katty Tjurja Abdullah Melik Chan, stellte. Es kam zum Kriege zwischen Schachrisjabs und Buchara, und der Emir geriet in schlimme Lage, er mußte gegen die Aufständischen, welche sich rasch der Städte Takkabag, Tschiraktshi, Dscham und Karschi bemächtigt hatten, die Hilfe der Russen in Anspruch nehmen. Dieselbe wurde bereitwillig gewährt, da es galt, die Schachrisjabzen für den Angriff auf Samarkand zu strafen, die Südgrenze Turkestans gegen unaufhörliche Angriffe zu sichern, deren Ursachen immer in Schachrisjabs zu suchen waren, und den Emir teils zu Danke zu verpflichten, teils als Vasallen und Schützling des Zaren hinzustellen. Im Sommer 1870 rückte unter General Abramow ein russisches Korps von etwa 2000 Mann aus, um die „grüne Stadt“ einzunehmen. Ein Teil der Truppen schlug, um den Bergzug

*) Timur Gurgan wurde hier geboren, auch war Schachrisjabs der Schauplatz des Pseudopropheten Mokanna, den Moore in seinem Gedichte „Lalla Noof“ als „verschleierte Propheten von Chorassan“ besingt.

von Samarkand zu umgehen, den Umweg über Dscham ein, der andre zog über den Karatjubinschen Paß nach der Dase von Schachrisjabs, die, nachdem man am 7. August in Samarkand eingetroffen war, schon acht Tage später sich in den Händen Abramows befand. Der Kampf war jedoch heiß und blutig gewesen, und die Russen hatten beim Sturm auf die Festung Kitab mehr Verlust an Toten und Verwundeten erlitten, als in allen von ihnen zuvor in Zentralasien gelieferten Treffen.

Schachrisjabs wurde dem Emir zurückgegeben, das Land am Sariauschan aber verblieb den Russen und wurde dem Generalgouvernement Turkestan einverleibt. Kaum zwei Jahrzehnte waren seit Erbauung des ersten russischen Forts am Syr Darja verflossen, als sich infolge der berichteten Eroberungen das russische Mittelasien wie ein riesiger Keil, 16 000 Quadratmeilen groß, zwischen die Chanate Buchara und Kokand hineingeschoben hatte. Jene 16 000 Quadratmeilen wurden von einer Grenzlinie umschlossen, die im Osten im Quellgebiete des Sariauschan begann und in nördlicher Richtung nach dem Syr Darja lief, denselben östlich von Chodschend überschritt, um nun dem Kamme des Tschotkal Urtschaktan bis zum Maryn zu folgen. Nachdem sie diesen geschnitten, wendete sie sich östlich, ging längs des Tjanschan bis zum Chantenryr-Gebirge hin und nahm hier eine nördliche Richtung, in der sie im Westen von Kuldscha den Ili überschritt, im Osten von Kopal dem Matanrücken folgte und westlich von der dshungarischen Stadt Dschugutschak laufend nördlich derselben auf die Südgrenze Sibiriens traf. Im Norden folgte diese Grenze des Generalgouvernements Turkestan dem Kamme des Tarbotaiski bis Sergiopol, strebte in nordwestlichem Laufe dem Balchashsee zu, durchschnitt dessen Fläche, wendete sich dem obern Laufe des Tschu zu, dem sie bis zu seiner Mündung folgte, worauf sie eine nordwestliche Richtung bis zum Ausflusse des Irgis einschlug, von dem sie nach dem nördlichen Ufer des Aralsees ging. Im Westen endlich bildete eine Linie die Grenze, welche von der Mündung des Syr Darja aus in südöstlichem Laufe die Wüste Kifilkum durchschnitt und westlich von Katty Kurgan den Sariauschan überschritt.

Bereits im Jahre 1870 erfuhr dieses gewaltige Territorium im Osten eine Erweiterung um fast 1300 Quadratmeilen, indem ein Streit mit dem Chan von Kuldscha zu einem Kriege führte, der diesen zu Landabtretungen zwang.

Der Generalgouverneur Kaufmann war nicht nur ein tüchtiger Militär, sondern auch ein umsichtiger Organisator und Administrator in Zivilangelegenheiten. Vieles wurde unter seiner Leitung in den neuen Provinzen besser als bisher geordnet, und die Wohlfahrt derselben nahm einen sichtlichen Aufschwung. Allerlei Reformen wurden eingeführt, namentlich aber richtete der General sein Augenmerk auf die Besserung der kommerziellen Zustände. Dazu bedurfte es selbstverständlich der Herstellung freundschaftlicher Verhältnisse gegenüber den Nachbarstaaten, mit denen Verträge abgeschlossen wurden, welche die Dauer

solcher Beziehungen zu verbürgen geeignet waren, die Nachbarn dem russischen Einflusse zugänglich machten und den Handelsverkehr zu fördern versprachen. Es kamen mit andern Worten nach 1870 verschiedene Konventionen zum Abschlusse, durch welche freier Verkehr der russischen und bucharischen Kaufleute, das Halten diplomatischer Agenten in Buchara und Kokand, und andererseits bucharischer und kokandischer in Taschkend, der nunmehrigen Hauptstadt Turkestan, gewährleistet, der Zoll auf dritthalb Prozent des wirklichen Wertes der Waaren festgesetzt und den russischen Geschäftsleuten die Erlaubnis zum Durchzug durch Buchara und Kokand erteilt wurde. Der Erfolg dieser Übereinkünfte war nicht unbedeutend, 1879 gingen, wie Saworski berichtet, russische Waaren schon in ziemlicher Menge nach Buchara und bis auf die Märkte Afghanistan.



Das Wachstum Berlins und der Maurerstreif.



In der Schule haben wir (Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre) gelernt, Berlin habe 240 000 Einwohner; gegenwärtig zählt es gegen 1 300 000, und sicherlich wird das Jahrzehnt nicht zu Ende gehen, ohne die Einwohnerzahl von 1½ Millionen überschritten zu sehen. Soweit ist Berlin schon jetzt hinsichtlich des Verhältnisses seiner Einwohnerzahl zu der des deutschen Reiches auf dem Punkte angekommen, auf dem Paris zur Zeit der großen Revolution stand. Ob es in gleichem Verhältnisse fortschreiten, ob es allmählich einen ähnlichen geistigen und wirtschaftlichen Einfluß auf Deutschland in sich ausbilden wird, wie Paris ihn damals schon auf Frankreich übte und seitdem zu immer größerer Entwicklung gebracht hat — das mögen offene Fragen sein. Aber zweierlei wird man sich klar machen müssen: daß, wesentliche Fortdauer der heutigen politischen und wirtschaftlichen Zustände vorausgesetzt, in absehbarer Zeit kein Grund vorliegt, weshalb das Wachstum Berlins aufhören oder in ein langsameres Tempo verfallen sollte; und daß alle gemüthliche Abgeneigtheit gegen Berlin, die Berliner und das Berliner Wesen nichts an der innern Notwendigkeit einer Entwicklung ändert, welche Berlin in nächster Zeit noch weit mehr als bisher zur geistigen, wissenschaftlichen, künstlerischen, politischen, industriellen und kommerziellen Hauptstadt Deutschlands machen und die Stadt an der Spree in immer steigendem Maße in den Punkt verwandeln wird, über den alles, was unser Volk bewegt, seinen Weg nehmen muß.